

Einführung zur Ausstellung „Das neue Worms“ am 2. Oktober 2016 in der Turbinenhalle des EWR

Volker Gallé

Eine Zeichnung des Wormser Dekorations- und Kirchenmalers Fritz Muth von 1898 trägt den Titel „Das neue Worms“. Sie zeigt die Ernst-Ludwig-Brücke vom rechtsrheinischen Ufer aus und im Hintergrund Fabrikschornsteine. Industrialisierung und Verkehrserschließung durch Bahn und Straße hatten die Stadt verändert.

Aus einer agrarisch geprägten Stadt mit rund 5.000 Einwohnern um 1815 war um 1900 eine Industriestadt mit über 40.000 Einwohnern geworden.

Die Industrialisierung fußte vor allem auf der Textil- und Lederfabrikation der Werke Heyl, Doerr & Reinhart und Schoen. 1901 wurde das städtische Elektrizitätswerk eröffnet. Das ist auch der Grund, warum die Ausstellung „Das neue Worms“, die ein Teil des Museumsnetzwerks zu „200 Jahre Rheinhessen“ ist, in der Turbinenhalle dieses Baus gezeigt wird.

Durch städtische und großbürgerliche Bauten verändert sich das Stadtbild. Im Westen entstehen Villenviertel. 1889 eröffnet das Spiel- und Festhaus auf Grund einer Initiative des Wagnerfreundes Friedrich Wilhelm Schoen. Prägend wird vor allem der neoromanische Nibelungenstil von Stadtbaumeister Karl Hofmann, der sich z.B. im Wasserturm zeigt. Unter seinem Nachfolger Georg Metzler folgen von Neugotik und Jugendstil geprägte Gebäude.

Es ist dieses qualitätsvolle Stadtbild, das die Wormser nach den Bombenzerstörungen von 1945 vermissen und dessen Bilder bis heute ihr Stadtbild im Kopf prägen. Die großbürgerlichen Wormser Unternehmer waren in großem Stil mäzenatisch tätig - die Stiftung Kunsthaus Heylshof zeugt heute noch davon - und engagierten sich sozial für ihre Belegschaften. Bereits Johann Cornelius Heyl, der in den 1830er Jahren die Lederwerke gegründet hatte, sah sich aus seinem reformierten Arbeitsverständnis heraus als sozial verantwortlich für „seine“ Arbeiter.

In diesem Denken wuchs auch Cornelius Wilhelm auf, der zudem seine schulische Ausbildung bei den Herrnhutern in Neuwied erfuhr. Er stand bereits um 1866 dem preußisch orientierten Flügel des Nationalliberalismus in der Region nahe, nicht zuletzt auch weil Preußen die reformierte Minderheit in Worms durch den Bau der Friedrichskirche unterstützt hatte. Cornelius Wilhelm verstand, so in seinen Lebenserinnerungen zu lesen, seine Politik zunehmend als eine Politik im „Bismarckschen Geist“. Das verband er stets mit dem sozialen Engagement für „seine“ Belegschaft und „seine“ Stadt. Es war ein patriarchalischer Verantwortungsbegriff, der eine gewichtige Betonung auf „seine“ Belegschaft und „seine“ Stadt legte. Bereits 1874 sprach er sich für eine gesetzliche Altersversorgung aus: „Für obligatorische Pensionskassen, zu welchen beide Teile (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) im Verhältnis zuge-

zogen werden sollten, würde ich mit Freunde stimmen, denn es gilt, vor allem die Sicherstellung der arbeitsunfähigen Arbeiter zu erreichen.“ (Kriegbaum, S. 45, Anm. 110) Noch stärker wird sein soziales Engagement im Wohnungsbau deutlich. Bereits 1872 war er an der Gründung einer Baugenossenschaft beteiligt, die Kredite für Arbeitereigenheime zur Verfügung stellen sollte. Um 1900 übernahm er den Vorsitz im Ernst-Ludwig-Verein, der sich um die staatliche Finanzierung des kommunalen Wohnungsbaus in Hessen kümmerte. Da die Kommunen diesen politischen Rahmen trotz großer Probleme bei den Arbeiterwohnungen - zu wenig, zu feucht und ungesund, zu überfüllt – aber nur unzureichend wahrnahmen, wurde er selbst aktiv, z.B. über die „Aktiengesellschaft zur Erbauung billiger Wohnungen namentlich zum Besten von Arbeitern in Worms am Rhein“. Seine Philosophie dabei war es, Siedlungen im ländlichen Raum für die Arbeiter zu errichten, und zwar wegen der günstigeren Grundstückspreise, der intakteren Sozialstruktur und dort möglicher Selbstversorgung. Das geschah hauptsächlich in den Landgemeinden um Worms, heute sind das meist Wormser Stadtteile. Ein Beispiel dafür ist das Kiautschau. Bis 1913 hatten verheiratete Arbeiter der Heylschen Lederwerke in Worms zu 25 Prozent und im Umland zu 69 Prozent Hausbesitz.

Quasi als Gegenleistung verlangten er und sein nationalliberales Netzwerk dafür allerdings politische Enthaltensamkeit von ihren Arbeitern. Heyls rechtsnationalliberales Netzwerk war auch als „Wormser Ecke“ bekannt. Zum Hauptgegner erklärte man die Sozialdemokraten. Als die Bismarckschen Sozialistengesetze, die das Verbot sozialdemokratischer und gewerkschaftlicher Organisationen zum Inhalt hatten, 1890 aufgehoben wurden, fand im April 1891 erstmals wieder nach zwölf Jahren eine öffentliche Versammlung der Sozialdemokraten im „Pfalzgrafenhof“ statt, an der rund 600 Personen teilnahmen. In einem Bericht der sozialdemokratischen „Hessischen Volksstimme“ heißt es dazu: „Endlich, nach langer Zeit, nach mühevoller Arbeit, ist es den Wormser Genossen gelungen, eine öffentliche Versammlung abzuhalten, nachdem schon seit Jahren sämtliche Lokale abgetrieben worden waren. Leben wir ja im Königreich Heyl!“ (nach: Kölsch, S. 153) Kaum hatte der Referent Dr. Philipp Rüdts aus Heidelberg zu reden begonnen, hörte man im Saal den Ruf „Es brennt“, die Veranstalter vermuteten offenbar eine gezielte Störung, denn Rüdts konterte: „Wahrscheinlich hat König Heyl, um seinen Arbeitern den Weg nach Mannheim zu Buffalo Bill zu ersparen, ein Stück amerikanischen Humbugs in Worms zur Aufführung gebracht.“ (nach: Kölsch, S.153) Zur gleichen Zeit gastierte die Wild West Show William Codys alias Buffalo Bill in der Nachbarstadt. (RNZ 30.10.2012).

Seit dem Beginn der Sozialistengesetze im Oktober 1878 war die Wormser Arbeiterbewegung polizeilich überwacht worden, wie Dokumente im Stadtarchiv zeigen. Nach der Durchsuchung im Haus Heinrich Günthers in der Sternstraße, bei der Mitgliederkarten, Parteiprogramme etc. beschlagnahmt worden waren, gründeten knapp 30 Mitglieder den Gesangsverein „Heiterkeit“, der jedoch ebenfalls verboten wurde, weil man in den Liederbüchern, so die Polizei, das überklebte Lasalle-Lied gefunden habe.

Damit ist die 1864 zur Totenfeier Ferdinand Lasalles geschriebene „Deutsche Arbeiter-Marseillaise“ gemeint. (Kölsch, S. 147)

Dort heißt es – auf die Melodie der Marseillaise - in Strophe 3:

Das freie Wahlrecht ist das Zeichen
in dem wir siegen, nun wohlan!
Nicht predigen wir Haß den Reichen
nur gleiches Recht für jedermann
Die Lieb´ soll uns zusammenketten
wir strecken aus die Bruderhand
aus geist´ger Schmach das Vaterland
das Volk vom Elend zu erretten
Nicht zählen wir den Feind,
nicht die Gefahren all!
Marsch, marsch, marsch, marsch
Der kühnen Bahn nun folgen wir,
die uns geführt Lasalle!

Den politischen Druck, den von Heyl ausübte, um die politische Organisation der Wormser Arbeiter zu verhindern, zeigt sich besonders in einer Episode des Jahres 1894 (siehe Reuter, Karl Hofmann, S. 381, Anm. 57). Der Gartenbauverein Worms hatte den früheren Vorsitzenden des örtlichen Arbeiterbildungsvereins Hoepfner zu einem Vortrag eingeladen. Heyl verlangte, ihn auszuladen, weil er fünf Jahre zuvor in seiner früheren Funktion betriebliche Forderungen von Lederarbeitern öffentlich gemacht hatte. Nachdem der Vorstand sich weigerte, trat Heyl mit Belegschaftsmitgliedern aus dem Verein aus. In einem offenen Brief warf er vier Jahre später dem Gymnasialprofessor Franz Staudinger vor, das Ereignis bei einer Trauerfeier ausgeschlachtet zu haben. Staudinger und der Gründer der Wormser Sozialdemokraten, der Zigarrenmacher Georg Jäger, kandidierten auf der oppositionellen Liste der Freisinnigen für die Stadtverordnetenversammlung. Staudinger gehörte auch zu den Unterstützern der Wormser Volkszeitung, einer Gegenründung zur nationalliberalen Wormser Zeitung, die ganz auf Heyls Linie war. Er ist auch insofern von Interesse, als er nach seinem Wechsel in seine Geburtsstadt Darmstadt 1899 als Mitglied der Sozialdemokraten zum führenden Theoretiker der Konsumgenossenschaftsbewegung in Deutschland wurde. Nach seinem Sohn Hermann, dem Nobelpreisträger für Chemie, ist die Wormser Staudingerschule benannt, sein Sohn Hans war sozialdemokratischer Staatssekretär im preußischen Handelsministerium von 1929 bis 1932 und musste vor den Nazis in die USA emigrieren.

Außerdem zeigt die Ausstellung „Das neue Worms“ die Arbeits- und Lebensbedingungen der Wormser Arbeiter. Hier herrscht zweifellos weiterer Forschungsbedarf.

Und das ist der eine Grund, warum ich dieses Thema der Ausstellung etwas ausführlicher beschrieben habe. Der andere Grund ist der Zusammenhang mit „200 Jahre Rheinhessen“.

Der Liberalismus aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, also von der napoleonischen Zeit bis 1849 hat das linksrheinische Rheinhessen nachhaltig geprägt. Nach der Niederlage der Demokraten gegen Preußen und Österreicher mussten die, die nicht emigriert oder aber zurückgekehrt waren, sich an den restaurativen Trend der Sieger anpassen. Nach dem preußisch-österreichischen Krieg 1866 mündete das in einen national-protestantischen Mainstream. Der Nationalliberalismus verlor immer mehr an republikanischem Gedankengut und entwickelte sich zunehmend deutschnational, der wirtschafts- und der linksliberale Flügel schrumpften. Das bereitete insofern den Boden für den Nationalsozialismus, als der republikanische Grundkonsens der linksrheinischen Gesellschaft nach 1918 im Wesentlichen von den Sozialdemokraten getragen wurde, denen der linksliberale Flügel des Liberalismus, die DDP, als ebenfalls republikanisch gesinnte Partei immer mehr abhandenkam – der politische Katholizismus hatte von Anfang an eine ambivalente Haltung zur Republik eingenommen.

Da der Nationalliberalismus aber besonders im Süden Rheinhessens, in den mehrheitlich protestantischen Kreisen Alzey und Oppenheim und der Stadt Worms stark entwickelt war, ergab sich hier eine Kontinuität des rechten Nationalliberalismus zur deutsch-nationalen Gesinnung von DVP und DNVP, die ihrerseits eine Brücke zum Nationalsozialismus bildeten. Schaut man die politischen Ideologien an, so findet sich insofern eine strukturelle Nähe zwischen dem von Bismarck geprägten Obrigkeitsstaat und dem NS-Staat, als Nationalismus und technische Modernisierung in beiden Systemen Hand in Hand gingen, während man die von den Demokraten erkämpften Freiheitsrechte beschnitt oder gar aufhob.

Wir stehen heute wieder vor der Auseinandersetzung mit einem nationalistischen Volksbegriff, der die Demokratie ablehnt und ihre verfassungsmäßig garantierten Rechte lediglich als Mittel zur Machteroberung nutzt. Das Volk, das dort angerufen wird, ist nicht das Freiheitsvolk von 1848, 1918, 1947 oder 1989, sondern das Untertanenvolk Bismarcks, Wilhelm II. und Hitlers.

Und es ist daher notwendig, nicht nur an dem demokratischen Geist unserer Vorfahren, insbesondere hier am Rhein, zu erinnern, sondern deren Begeisterung für die Utopie eines Bürgerstaates wieder aufzunehmen, also weg vom behäbigen Modell eines Versorgungs- und Servicestaates und hin zu einem, der von in Projekten und nicht nur in Wahlen aktiven Bürgern getragen wird. Im sozialen Bereich kann dabei auch eine Rückbesinnung auf das Genossenschaftswesen helfen und das geschieht ja auch in aktuellen Modellen von Wohngenossenschaften, Energiegenossenschaften, Car-Sharing usw. Franz Staudinger lässt grüßen.

Literaturhinweise

Karl Dietrich Bracher, Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtzerfalls in der Demokratie, erstmals Stuttgart 1955, zuletzt Düsseldorf 1984

Karl Dietrich Bracher, Die deutsche Diktatur, erstmals 1969, zuletzt Berlin 1997

Volker Gallé, Nationalprotestantismus und Volkskunde in Rheinhessen und Südhessen zwischen 1918 und 1945, in: Michael Tilly/Lothar Triebel (Hrsg.), Notwendige Begegnungen, Darmstadt, 2016, S. 209 - 221

Christian Jansen, Gründerzeit und Nationsbildung 1849 – 1871, Paderborn, 2011

Manfred Kittel, Karl Dietrich Bracher – ein Klassiker der Zeitgeschichtsforschung, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Oldenbourg, Jahrgang 56, Heft 1, 2008, S. 151-157

Lucie Kölsch, Wormser Sozialdemokraten unter dem Sozialistengesetz, in: Hugo Brandt, Die Geschichte der SPD in Rheinhessen, Grolsheim/Worms 1991, S. 145 bis 160

Günther Kriegbaum, Die parlamentarische Tätigkeit des Freiherrn C. W. Heyl zu Herrnsheim, Meisenheim, 1962

Gunter Mahlerwein, Rheinhessen 1816 – 2016. Die Landschaft - Die Menschen, Mainz, 2015

Fritz Reuter, Karl Hofmann und „das neue Worms“ - Stadtentwicklung und Kommunalbau 1882 – 1918, Darmstadt und Marburg, 1993

Fritz Reuter, Der Sprung in die Moderne: Das „Neue Worms“ (1874 – 1914), in: Gerold Bönnen (Hrsg.), Geschichte der Stadt Worms, Stuttgart, 2005, S. 479 – 544

Hans Staudinger, Wirtschaftspolitik im Weimarer Staat – Lebenserinnerungen eines politischen Beamten im Reich und in Preußen 1889 bis 1934, Bonn, 1982

Franz Staudinger, Die Konsumgenossenschaft, Leipzig, 1908